

Es mögen diese Beispiele, die sich verzehnfachen ließen, namentlich wenn man noch die Interpunktion heranzöge, genügen, um ein annäherndes Bild von der Verwirrung zu geben, die auf diesem Gebiete herrscht. Es hat auch nicht an Anstrengungen, ihr abzuwehren, gefehlt. Zuerst seitens Einzelner, durch Sprachgelehrte, Grammatiker und Schulmänner. Und da dies nicht durchschlagen wollte, durch Vereine, Konferenzen, ja sogar durch Behörden. So hat das hannoversche Oberschul-Collegium schon 1854 eine Konferenz sachkundiger Lehrer berufen und als Resultat derselben einen kleinen Kodex von Regeln und ein Wörterverzeichnis zur Nachachtung für die hannoverschen Schulen aufgestellt. In ähnlicher Weise ist das österreichische Ministerium vorgegangen, von den Schulbehörden einzelner Städte, wie Leipzig, Elberfeld u. a. zu schweigen. Aber das Resultat war unzureichend und reduzirte sich schließlich darauf, daß man das thatsächlich Gewordene zu konstatiren und hinsichtlich des Schwankenden Anhaltspunkte zu geben suchte, die aus der geschichtlichen Sprachentwicklung, der etymologischen Herleitung oder der lautlichen Vereinfachung hergenommen wurden, und die man dann eben auch nur der freien Aneignung des Einzelnen anheimgeben konnte.

Das Resultat war ein unzureichendes und mußte es sein. Weder das sprachgeschichtliche noch das lautliche oder sogenannte phonetische Prinzip ist hier durchschlagend und läßt den Sprachgeist, den Spiritus rector erkennen, dem die Sprache in ihrer orthographischen Gestaltung gehorcht.

Wenn wir Eltern, Ermel, Seckel, jetzt überwiegend mit e statt des früheren ae schreiben, so ist das gegen die Abstammung, und wenn wir stemmen, behende, Stengel immer mit e statt mit ae schreiben, so ist das ebenfalls gegen die Abstammung. Wir schreiben Hoheit, Roheit mit einem h, obwohl die Ableitung ein Doppel-h bedingt und obwohl wir in Strohhut, Rauhaut dies hh auch richtig beibehalten. Warum schreiben wir trüftig mit einem f, aber er trifft mit zweien? Wir schreiben halbiren, jubiliren, buchstabiren, haufiren u. mit bloßem i, aber regieren, spazieren mit ie; das Loos mit zwei, Losung mit einem o, ebenso ist es mit baar und Barschaft, aber nicht mit paarweise, Haarspalte, Saalthür, wo der Doppelvokal nicht wegfällt.

Wir beschränken uns auf diese wenigen und aus der Sprache der Gegenwart entnommenen Beispiele und glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, daß ein Zurückgreifen auf frühere Sprachperioden zu noch mißlichen Resultaten führt und noch schlagender den Beweis liefert, daß die orthographische Entwicklung unabhängig von der etymologischen Ableitung sich vollzieht.

Noch bedenklicher steht es mit dem sogenannten phonetischen oder lautlichen Prinzip, das man durch die Regel: Schreib wie du sprichst, ausgedrückt hat. Welcher lautliche Unterschied ist zwischen nahm und kam, Schwan und Bahn, ihr und wir, Sinn und ich bin, Theil und Teig, satt und hat, grün und kühn u. Man sagt, ein Doppelkonsonant muß da stehen, wo der Plural oder sonstige Verlängerung ihn hörbar werden läßt, also Sinn weil Sinne. Aber auch hier gleich wieder verwirrende Ausnahmen, hin von hinnen, drin drinnen; und wirft man nicht in den femininischen Endungen auf in, wie: Königin, Gehilfin, Oberin das Doppel-n mehr und mehr weg trotz Plural?

Auch hier darf ich mich auf diese wenigen, gar leicht zu vielfältigenden Beispiele beschränken. In der That, auch das lautliche Prinzip eignet sich nicht zu einem festen Anhalt für die orthographische Kodifikation.

Wohl weist dasselbe auf den Zielpunkt, auf das zu erstrebende Ideal hin, nämlich auf die Identität von Ton und Zeichen, von Aussprache und Orthographie.

Aber dieses Ziel schwebt noch in so weiter Ferne, daß es für

die Gegenwart nicht als Norm und Regel, nicht als durchgreifendes Prinzip dienen kann. Wohl aber zeigt es die Richtung im Allgemeinen an, in der sich die orthographische Entwicklung bewegt.

Und dies ist ein Bedeutendes, denn es gibt uns, wenn ich mich nicht täusche, einen Fingerzeig über das dominierende Prinzip, unter dem unsere Rechtschreibung steht und sich fortentwickelt. Es ist weder ein geflos hin- und herschwankender Zufall oder ein Belieben veränderlicher Mode, noch sind es die Dekrete sprachkundiger Gelehrten, Konferenzen und Behörden, die hier bestimmend einwirken. Es ist vielmehr das Gesetz der Abschleifung und Vereinfachung, dasselbe Gesetz, unter dem die Sprachen überhaupt stehen.

Wenn wir alte Druckwerke ansehen, so finden wir darin eine Menge Doppelvokale und Konsonanten, die die neuere Schreibweise weggeworfen hat. Von letzteren nenne ich das h, z. B. in kurz, schwarz, oder das ff in lauffen, Hauffen, werffen u., das mb in umb, geheimb u., die Frauw, er kommt u. Besonders tritt dieser Luxus in unsern Eigennamen entgegen, wo sich die Schreibweise bekanntlich aus Pietäts- und andern Rücksichten am längsten konservirt und der Abschleifung entzieht. (Kurz, Töpffer, Wartenberg, Reipperg u.) Dieser Prozeß der Abschleifung vollzieht sich natürlich langsam und läßt sich nicht alljährlich registriren und nachweisen. Zu keiner Zeit ist er aber wohl lebhafter und merklicher gewesen als in der jetzigen, und man kann sagen, daß die Orthographie förmlich in Fluß, damit freilich auch in Unruhe und theilweise in Verwirrung gebracht ist, nicht ohne Schuld menschlicher Ungeduld.

Betrachten wir nun diejenigen orthographischen Partien, die zur Zeit in das Stadium der Bewegung, des Schwankens, der Hinfälligkeit, mit einem Wort in den beschleunigten Abschleifungsprozeß getreten sind, so treten uns zunächst die Doppelbuchstaben, Vokale wie Konsonanten, entgegen. Wage, Samen, Kaffe, Kamel, Losung u. wird theils überwiegend, theils vielfach mit einem Vokal geschrieben.

Doppelkonsonanten betreffend, so habe ich die feminine Endung auf in (Königinn) schon genannt, ich füge hinzu: sämtlich, Gewinst, Geschwulst, die man vielfach mit einem Konsonanten antrifft. Noch hinfälliger ist das dt in Ernte, Schwert, tödlich, gescheit, beredsam.

Und nun vollends das Dehn-h einschließlich des th. Hoffärtig, Feme, Gewarsam, Blüte, Blut, Furt, Heimat u.

Das ph steht offenbar auf dem Aussterbeetat; ich erinnere an Adolf, Westfalen, Sofa. In den griechischen Wörtern sitzt es zwar noch fest, doch nicht in allen, z. B. in Simfonie, Elefant. Zunächst wird es wohl in Phantasie attakirt werden (Fantasie), während es sich in Philosophie, Physik u. ähnl. wohl noch längere Zeit behaupten wird.

Die großen Anfangsbuchstaben sind in der entschiedensten Abnahme begriffen, und wir sind dabei offenbar in der Richtung auf die französische, englische und holländische Schreibweise begriffen, die bekanntlich weder der Deutlichkeit noch der äußerlichen Gefälligkeit Eintrag thut. Jakob Grimm hat diese Schreibweise bekanntlich schon vorlängst einzuführen versucht, scheiterte aber und mußte scheitern durch die radikale Plötzlichkeit, die nun einmal, wie auf allen Gebieten, so auch auf dem der Sprachentwicklung, unverträglich mit dem ewigen Gesetz der Allmählichkeit ist.

Für jetzt zeigt sich diese Richtung in der Beseitigung der großen Initialen in Wörtern, wie alle, keiner, jeder, mancher, wenige, viele, nichts, aufs höchste, im ganzen, zum theil, den kürzeren ziehn, es thut mir leid u.

Eine wahre Verwüstung richtet die neuere Schreibweise unter den Fremdwörtern an, indem sie das ch in sch (Depesche) das ai in ä (Kapitän), eu in ö (Möbel), ou in u (Discurs), das qu in k